

Langfristiger kultureller Wandel : Grenzen und Möglichkeiten der sozialwissenschaftlichen Analyse

Autor(en): **Eisner, Manuel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geschichte und Informatik = Histoire et informatique**

Band (Jahr): **9 (1998)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-7229>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Langfristiger kultureller Wandel: Grenzen und Möglichkeiten der sozialwissenschaftlichen Analyse

Manuel Eisner

Anlässlich seiner Rede am ersten Deutschen Soziologentag im Oktober 1910 rief Max Weber zu einer systematischen Kulturanalyse auf.¹ Er forderte: «Wir haben die Presse letztlich zu untersuchen einmal dahin: Was trägt sie zur Prägung des modernen Menschen bei? Zweitens: Wie werden die objektiven überindividuellen Kulturgüter beeinflusst, was wird an ihnen verschoben, was wird an Massenglauben, an Massenhoffnungen vernichtet und neu geschaffen, an «Lebensgefühlen» – wie man heute sagt [...]». Weiter führte er aus: «[...] wir werden nun, deutlich gesprochen, ganz banausisch anzufangen haben damit, zu messen, mit der Schere und dem Zirkel, wie sich denn der Inhalt der Zeitungen in quantitativer Hinsicht verschoben hat im Laufe der letzten Generation, nicht am letzten im Inserateil [...] Und von diesen quantitativen Bestimmungen aus werden wir dann zu den qualitativen übergehen.»

Max Weber hat diese Forschungen nie realisiert. Er skizziert aber mit der Rede vom «banausischen Messen mit Schere und Zirkel» die Umriss eines Forschungsprogrammes, mit dem ich mich im folgenden näher beschäftigen möchte. Es handelt sich um Bemühungen, mit den Mitteln der *systematischen, quantifizierenden* Sozialforschung kulturelle Prozesse über längere Zeiträume von 40 oder mehr Jahren zu untersuchen. Deren sozialwissenschaftlicher Stellenwert ergibt sich aus zwei Faktoren. Zum einen sollen kulturelle Dynamiken über *lange Zeiträume* identifiziert werden, die weit über die mit Umfragedaten abgedeckte Spanne der letzten 20 oder 30 Jahre hinausgehen. Zum anderen soll die Ausrichtung auf *systematische Quantifizierung* es ermöglichen, Theorien über die kulturelle Dynamik der Moderne sowie ihre Wechselwirkungen mit strukturellen Veränderungen einer statistischen Überprüfung zuzuführen.

Ich werde im folgenden zunächst einen kurzen Überblick über quantifizierende Studien zu langfristigem kulturellem Wandel zu vermitteln suchen. In Anschluss daran werde ich die *Möglichkeiten* und *Grenzen* dieses Forschungsfeldes erläutern, um mit einem Blick auf die zukünftige Entwicklung zu schliessen.

1 Weber, Max: «Soziologie des Zeitungswesens», in: *Verhandlungen des 1. Deutschen Soziologentages vom 19.–22. Oktober in Frankfurt am Main, 1911* (Neu abgedruckt in: Silbermann, Alphons (Hg.): *Reader Massenkommunikation*, Bd. 1, Bielefeld 1969, S. 34–41).

Quantitative Analysen langfristigen kulturellen Wandels: ein Überblick

Der folgende Überblick gliedert die betrachteten empirischen Studien zu langfristigem kulturellem Wandel in drei Bereiche: a) Analysen zyklisch wiederkehrender Wandlungsprozesse, b) Untersuchungen über den Wandel der politischen Kultur im Kontext von Modernisierungsprozessen sowie c) Analysen des langfristigen Wandels von Aspekten der Alltagskultur. Die Unterteilung hat ausschliesslich heuristischen Wert und erhebt keinerlei Anspruch auf eine theoriegeleitete Systematisierung.

a) Zyklische Aspekte kulturellen Wandels

Eine wichtige Tradition der Forschung zu langfristigen Indikatoren kulturellen Wandels hat sich auf zyklische Aspekte der kulturellen Dynamik konzentriert. Ihr Ausgangspunkt ist die Vermutung, dass in der kulturellen Dynamik von Gesellschaften bestimmte Grundkonstellationen in längeren Abständen wiederkehren. Diese Grundkonstellationen zu identifizieren und auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Konjunkturen zu beziehen, ist das zentrale Anliegen dieses Forschungsstranges.

Ahnvater dieser Forschungsrichtung ist Pitrim Sorokin mit seiner voluminösen Studie über «Social and Cultural Dynamics», die in den 1920er Jahren entstand und nach wie vor Rekordhalter hinsichtlich der quantifizierend untersuchten Zeitspanne ist.² Über eine Zeitperiode von 2600 Jahren (580 v. Chr bis 1920) klassifizierte Sorokin philosophische Werke nach sechs grundlegenden Epistemologien und untersuchte die Frage, inwiefern philosophische Denksysteme auf wirtschaftliche und politische Kontextbedingungen reagieren.³

Relativ bekannt sind die diversen Untersuchungen von Zvi Namenwirth und Robert Ph. Weber.⁴ In ihnen stand die Frage im Mittelpunkt, inwiefern allgemeine *thematische Orientierungen* in der *politischen* Kultur eines Landes in einer Wechselbeziehung zu langfristigen Schwankungen des

2 Sorokin, Pitrim A.: *Social and Cultural Dynamics*. (4 vols.). New York: American Books 1937-1941.

3 Vgl. auch die Reanalysen durch Simonton (1975) und Klingemann et al. (1982). Simonton, Dean Keith: «The Sociopolitical Context of Philosophical Beliefs: A Transhistorical Causal Analysis». In: *Social Forces*, 54, 2, 1975, S. 513–522; Klingemann, Hans-Dieter; Mohler, Peter Ph.; Weber, Robert Ph.: «Cultural Indicators Based on Content Analysis: A secondary Analysis of Sorokin's Data on Fluctuations of Systems of Truth». In: *Quality and Quantity*, 16, 1, 1982, S. 1–18.

4 Namenwirth, J. Zvi: «Some Long and Short Trends in One American Political Value». In: Gerbner, G.; Holsti, O. R.; Krippendorff, K.; Paisley, W.; Stone, P. J. (Hgg.): *The Analysis of Communication Content*. New York: John Wiley 1969, S. 310-339; Namenwirth, J. Zvi: «The Wheels of Time and the Interdependence of Value Change». In: *Journal of Interdisciplinary History*, 3, 1973, S. 649–683; Namenwirth, J. Zvi; Lasswell, Harold D.: *The Changing Language of American Values: A Computer Study of Selected Party Platforms*. Beverly Hills: Sage 1970; Weber, Robert Philip: «Society and Economy in the Western World-System». In: *Social Forces*, 59, 1981, S. 1130–1147; Namenwirth, J. Zvi; Weber, Robert Philip: *Dynamics of Culture*. Boston: Allen & Unwin 1987.

wirtschaftlichen Wachstums stehen. Dabei standen im ökonomischen Bereich die als «Lange Wellen» oder «Kondratieff-Zyklen» bekannten Schwingungen mit einer Dauer von rund 50 Jahren im Mittelpunkt, deren Existenz allerdings innerhalb der historischen Konjunkturforschung sehr umstritten ist. Um ihre These zu überprüfen, untersuchten Namenwirth und Weber zwei Typen von politischen Dokumenten: In den USA wurden über den Zeitraum von 1844 bis 1966 die *Parteiprogramme von Demokraten und Republikanern* als Textgrundlage gewählt. Für Großbritannien bildeten die jeweils vom Premierminister verfassten *Thronreden* über die Zeitspanne von 1689 bis 1972 das Textmaterial. In methodischer Hinsicht arbeiteten Namenwirth und Weber mit einer computerunterstützten Auszählung von rund 50 Gruppen von Einzelwörtern, wobei die Konstruktion des Wörterbuches auf dem sogenannten Lasswell-Value-Dictionary beruhte. Anschliessend wurde der zeitliche Verlauf der Häufigkeit, mit der die jeweiligen Wortkategorien in den untersuchten Texten vorkamen, auf die Existenz von zyklischen Bewegungen hin untersucht.

Ein zentraler empirischer Befund ihrer Forschungen war, dass sich sowohl in den USA wie auch in Grossbritannien ein Zyklus allgemeiner thematischer Orientierungen identifizieren lasse, der mit den sogenannten Langen Wellen der wirtschaftlichen Entwicklung korrespondiere. In Phasen wirtschaftlicher Depression sei die politische Kultur – so die Autoren – von ökonomischen Themen und einer starken Binnenorientierung geprägt. In der Aufschwungsphase stünden soziale Reformen und wissenschaftlicher Fortschritt im Vordergrund. Kosmopolitische Themen korrespondieren dann mit dem ökonomischen Hoch, während schliesslich in der Rezessionsphase die Rückorientierung auf hergebrachte Traditionen und Werte im Zentrum stehen. Allerdings haben etliche spätere Studien eine Reihe von theoretischen und methodischen Mängeln der Arbeiten von Namenwirth und Weber hervorgehoben.⁵

Eine ähnliche Fragestellung stand bei den Untersuchungen von Frank Klingberg im Mittelpunkt, der Reden der US-amerikanischen Präsidenten zwischen 1776 und 1950 auf zyklische Verlagerungen der aussenpolitischen Stimmungslage auf Schwingungen zwischen Binnenorientierungen

5 Mohler, Peter Ph.: «Cycles of Value Change». In: *European Journal of Political Research*, 15, 1987, S. 155–165; Mohler, Peter Ph.: «Cyclical Ideology: A Response to Namenwirth & Weber». In: *European Journal of Political Research*, 17, 1989, S. 121–124; Eisner, Manuel: «Long-Term Dynamics of Political Values in International Perspective: Comparing the Results of Content Analysis of Political Documents in the USA, GB, FRG and Switzerland». In: *European Journal of Political Research*, 18, 1990, S. 605–621; Metz, Rainer; Thome, Helmut: «Verläufe der langfristige Wertewandel zyklisch? Eine zeitreihenanalytische Überprüfung der Thesen von Namenwirth und Weber». In: Best und Thome (Hgg.): *Neue Methoden der Analyse historischer Daten*. St. Katharinen: Scripta Mercuriae 1991, S. 230–271.

und Aussenorientierungen hin untersuchte und wie Namenwirth und Weber eine Korrespondenz mit den sogenannten Kondratieff-Zyklen fand. Ebenfalls im Rahmen dieses Forschungsparadigmas schliesslich stehen die Untersuchungen von Kiser und Drass, die zyklisch wiederkehrende Konjunkturen der Produktion von utopischer Literatur während wirtschaftlicher Abschwungsphasen in Grossbritannien und den USA fanden.⁶

In der Schweiz bildete die Frage des Zusammenhanges zwischen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Konjunkturen und Grundorientierungen der politischen Sprache einen Schwerpunkt der Untersuchungen von Eisner.⁷ Anhand einer quantitativen Inhaltsanalyse von Neujahrsleitartikeln in drei Tageszeitungen fand er über den Zeitraum von 1840 bis 1987 zyklisch wiederkehrende Grundorientierungen der politischen Sprache. Während etwa in Phasen gesellschaftlicher Stabilität eine eher instrumentelle Sprache vorherrscht, bewegt sie sich in Krisenphasen in Richtung auf Auseinandersetzungen um politische Werte und Normen. Allerdings dominieren hierbei eher zyklische Bewegungen mit einer Dauer von 15 bis 25 Jahren. Mit ähnlichen Fragestellungen untersucht gegenwärtig Heiko Fauck am Zentrum für Historische Sozialforschung in Köln Neujahrsleitartikel der «Vossischen Zeitung» von 1740 bis 1934.

b) Modernisierung und der Wandel der politischen Kultur

Eine zweite Forschungsthematik, der sich mehrere Studien zugewandt haben, ist auf die Frage nach Zusammenhängen zwischen langfristigen Prozessen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Modernisierung und Veränderungen der politischen Kultur ausgerichtet. Ein frühes Beispiel hierfür sind die Studien von David McClelland aus den späten 50er Jahren.⁸ Von Max Webers «Protestantismusthese» ausgehend betrachtete McClelland wirtschaftliches Wachstums als Resultat spezifischer kultureller Bedingungen, unter denen einer hohen Leistungsorientierung zentrale Bedeutung zukommt. Um diese These zu überprüfen, untersuchte McClelland unter anderem US-amerikanische Kinderliteratur über den Zeitraum zwischen 1810 und 1950 unter dem Blickwinkel, wie stark darin

6 Klingberg, Frank: «The Historical Alteration of Moods in American Foreign Policy». In: *World Politics*, 4, 1952, S. 239–273; Klingberg, Frank L.: *Cyclical Trends in American Foreign Policy Moods; The Unfolding of America's World Role*. New York 1983. Kiser, Edgar; Drass, Kriss A.: «Changes in the Care of the World-System and the Production of Utopian Literature in Great Britain and the United States, 1883-1975». In: *American Sociological Review*, 52, 1987, S. 286-293.

7 Eisner, Manuel (1990): vgl. Anm. 5; Eisner, Manuel: *Politische Sprache und sozialer Wandel: Eine quantitative und semantische Analyse von Neujahrsleitartikeln in der Schweiz von 1840 bis 1987*. Zürich: Seismo 1991; Eisner, Manuel: «Politische Orientierungen und Rhythmen des sozialen Wandels». In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 18, 1, 1992, S. 29–54.

8 McClelland, David C.: *The Achieving Society*. Princeton: van Nostrand 1961.

leistungsorientierte Themen dominierten. Aufgrund von Vergleichen mit Zeitreihen über die Entwicklung der Patentanträge glaubte McClelland zeigen zu können, dass hohe Häufigkeiten von leistungsorientierten Themen in Kinderbüchern wirtschaftlicher Prosperität vorausgehen.

Eine interessante Textquelle hat Peter Mohler für seine Studie über Veränderungen von weltanschaulichen Deutungsrahmen in Deutschland zwischen 1917 und 1971 herangezogen.⁹ Er untersuchte mit verschiedenen inhaltsanalytischen Verfahren Abiturientenaufsätze einer Frankfurter Schule. Dabei fand er drei Grundtypen von weltanschaulichen Deutungsstrukturen (einen «autoritären», einen «utopisch-demokratischen» und einen «demokratischen» Typus), deren Prädominanz mit den Umstrukturierungen des politischen Systems in Deutschland korrespondierte. In späteren Forschungen hat Mohler zudem eine Stichprobe von Leitartikeln der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» für die Periode zwischen 1949 und 1984 inhaltsanalytisch ausgewertet.¹⁰ Besonders bemerkenswert ist hierbei der Befund, dass Veränderungen von politischen Werten in den Zeitungstexten den entsprechenden Verschiebungen in Umfragedaten zeitlich vorauslaufen. Mohler vermutet daher, dass Wertwandelsprozesse im politischen Bereich eher von «oben» nach «unten» als umgekehrt verlaufen.

Langfristige Prozesse des globalen Wandels von politischer Kultur stehen bei den Arbeiten im Umfeld von John W. Meyer an der Stanford University im Mittelpunkt.¹¹ Ihr zentrales theoretisches Interesse bezieht sich auf die Frage, in welcher Weise mit der Expansion der Weltgesellschaft Prozesse der institutionellen Verankerung von staatlichen Kompetenzbereichen wie auch von individuellen Pflichten und Rechten einhergehen. Hierbei hat die Forschergruppe Dokumente wie Verfassungstexte und Schul-Curricula, die abstrakte Leitprinzipien staatlichen Handelns festschreiben, für bis zu 140 Länder über einen Zeitraum von 100 Jahren (1870–1970) erhoben und nach einer Vielzahl von Kriterien inhaltlich kodiert. Hierdurch entstanden kulturelle Indikatoren, welche Prozesse der Konvergenz institutionell festgeschriebener Leitideale in der politischen

9 Mohler, Peter Ph.: *Abitur 1917–1971, Reflektionen des Verhältnisses zwischen Individuum und kollektiver Macht*. Frankfurt am Main: Peter Lang 1978.

10 Mohler, Peter Ph.: «Wertewandel in der Bundesrepublik in den 60er Jahren. Ein <Top Down>- oder ein <Bottom-Up>-Prozess?». In: Klages, H.; Hippler, H.-J.; Herbert, W. (Hgg.): *Werte und Wandel; Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*. Frankfurt am Main: Campus 1992, S. 40-69.

11 Z.B. Thomas, George M.; Meyer, John W.; Ramirez, Francisco O.; Boli, John: *Institutional Structure. Constituting State, Society, and the Individual*. Newbury Park: Sage 1987; Benavot, Aaron; Cha, Yun-Kyung; Kamens, David; Meyer, John W.; Wong, Suk-Ying: «Knowledge for the Masses: World Models and National Curricula, 1920–1986». In: *American Sociological Review*, 56, 1, 1991, S. 85–100.

Kultur sowie der Ausdehnung staatlicher Leistungsansprüche in Zusammenhang mit globalen Modernisierungsdynamiken dokumentieren.

c) Langfristiger Wandel von Aspekten der Alltagskultur

Beiden bisher diskutierten Forschungsbereichen ist gemeinsam, dass sie in erster Linie Wandlungen der politischen Kultur untersuchen und hierbei in der Regel mit Textdokumenten arbeiten, die von politischen Eliten produziert wurden. Im Gegensatz dazu stehen bei den im folgenden betrachteten Arbeiten Aspekte des langfristigen Wandels von Alltagskultur im Vordergrund. Hierdurch verschieben sich auch die Textgattungen, die in diesem Forschungsbereich im Mittelpunkt stehen. Es sind in der Regel kulturelle Alltagsprodukte wie Werbung, Todesanzeigen, Kontaktanzeigen oder Stelleninserate. Angesichts der Tatsache, dass sich diese Quellengattung wegen der hohen Standardisierung der zu untersuchenden Texte sowie ihres Vorkommens in grosser Zahl für quantifizierende Analysen besonders eignet, ist die relativ geringe Zahl von entsprechenden Analysen eigentlich erstaunlich.

Interessante Beiträge zur quantifizierenden Analyse des langfristigen Wandels der Alltagskultur stammen beispielsweise von Jürgen Gerhards. In einem ersten Projekt hat er zusammen mit Astrid Melzer 2250 Todesanzeigen von zwei Leipziger Zeitungen hinsichtlich von Transzendenzbezügen über den Zeitraum zwischen 1893 und 1994 untersucht.¹² Entgegen der gängigen Säkularisierungsthese fand er keine empirischen Evidenzen für einen langfristigen Rückgang von religiös-überweltlichen Bezügen. In einem anderen Projekt analysierte Gerhards zusammen mit Rolf Hackenbroch die Vergabe von Vornamen anhand eines Geburtsregisters in der Nähe von Trier zwischen 1894 und 1994.¹³ Die hierbei gewonnenen Daten erlaubten beispielsweise, anhand der Unterschiedlichkeit von Namen, der Vererbung von Namen in der Generationenfolge sowie der Unterschiede in der Namensgebung zwischen sozialen Schichten zentrale Hypothesen über langfristige Individualisierungsprozesse zu prüfen.

Heiratsanzeigen wurden hingegen beispielsweise in einer Arbeit von Christiane Gern quantifizierend untersucht.¹⁴ In der Arbeit von Gern steht hierbei die Frage im Mittelpunkt, inwiefern sich aus Heiratsanzeigen historische Veränderungen von Geschlechterstereotypen ablesen lassen. Ihre

12 Gerhards, Jürgen; Melzer, Astrid: «Die Veränderung der Semantik von Todesanzeigen als Indikator für Säkularisierungsprozesse». In: *Zeitschrift für Soziologie*, 25, 4, 1996, S. 304–314.

13 Gerhards, Jürgen; Hackenbroch, Rolf: «Individualisierungsprozesse zwischen 1894 und 1994 am Beispiel der Entwicklung von Vornamen». In: Hradil, S. (Hg.): *Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Campus 1997, S. 358–372.

14 Gern, Christiane: *Geschlechtsrollen: Stabilität oder Wandel. Eine empirische Analyse anhand von Heiratsinseraten*. Opladen: Westdeutscher Verlag 1992.

Untersuchungen an rund 2700 Anzeigen aus dem Hamburger Abendblatt über den Zeitraum von 1953–1988 zeigen hierbei sowohl markante zeitliche Verschiebungen hinsichtlich der Selbstdarstellung von Männern und Frauen wie auch einen Trend hin zur grösseren Angleichung zwischen den Geschlechtern.

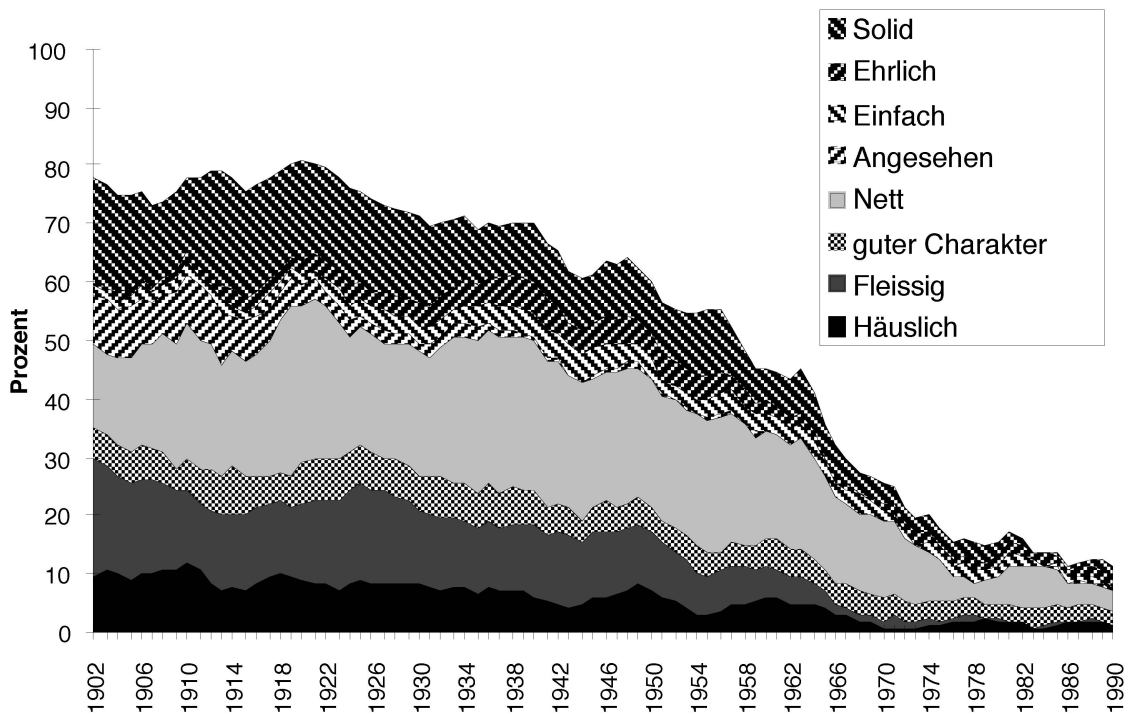
Heiratsanzeigen bilden auch das Quellenmaterial in einem Forschungsprojekt, an dem Marlis Buchmann und ich seit einiger Zeit arbeiten.¹⁵ Konkret untersuchen wir eine Stichprobe von rund 7 700 Heirats- und Kontaktinseraten, die im «Tages-Anzeiger» und der «Neuen Zürcher Zeitung» zwischen 1900 und 1996 publiziert wurden. Die elektronisch erfassten Texte bilden den Ausgangspunkt für empirische Analysen zu verschiedenen Fragen hinsichtlich langfristiger kultureller Wandlungsprozesse. Eine davon bezieht sich auf die These, dass es im Verlauf der Entwicklung der modernen Gesellschaft zu einer erheblichen Veränderung von *Leitidealen des Selbst* gekommen sei. Hierzu finden sich in der jüngeren soziologischen Literatur viele theoretische Arbeiten, aber kaum systematische empirische Untersuchungen. So postulieren Autoren wie Ulrich Beck, Anthony Giddens, Helmut Klages oder Charles Taylor übereinstimmend, es hätten sich im Verlauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Leitvorstellungen des Selbst in Richtung auf einen *expressiven Individualismus* gewandelt, in dem Eigenschaften wie Autonomie, Authentizität, Originalität, Sensibilität und Ausdrucksfähigkeit eine grössere Bedeutung erfahren. Hingegen habe in früheren Perioden ein Selbstideal vorgeherrscht, in dem Eigenschaften wie Fleiss, Tüchtigkeit, Sparsamkeit, Genügsamkeit und Selbstkontrolle im Mittelpunkt standen und das sich als Modell des *utilitaristischen Selbst* bezeichnen lässt.¹⁶

Auf der Grundlage einer computerunterstützten Inhaltsanalyse und mit Hilfe komplexer statistischer Verfahren haben wir nun geprüft, inwiefern sich die in den *Selbstbeschreibungen* genannten Charakterqualitäten zu bestimmten Grundtypen des Selbst zusammenfassen lassen. Wie Abbildungen 1a und 1b zeigen, konnten wir hierbei zwei Grundkonfigurationen identifizieren.

15 Buchmann, Marlis; Eisner, Manuel: «Selbstbilder und Beziehungsideale im 20. Jahrhundert; Individualisierungsprozesse im Spiegel von Bekanntschafts- und Heiratsinseraten». In: Hradil, S. (Hg.): *Differenz und Integration. Die Zukunft moderner Gesellschaften*. Frankfurt am Main: Campus, S. 343-357; Buchmann, Marlis; Eisner, Manuel: «The Transition from the Utilitarian to the Expressive Self: 1900–1992». In: *Poetics*, 25, 1, 1997, S. 157–175.

16 Beck, Ulrich: *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt a. M. 1986; Giddens, Anthony: *Modernity and Self Identity*. Cambridge: Polity Press 1991; Klages, Helmut: *Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertewandlungsgesellschaft*. Frankfurt a. M.: Campus 1993. Taylor, Charles: *The Ethics of Authenticity*. Cambridge 1992.

1 a) Indikatoren des «utilitaristischen Selbst»



1 b) Indikatoren des «expressiven Selbst»

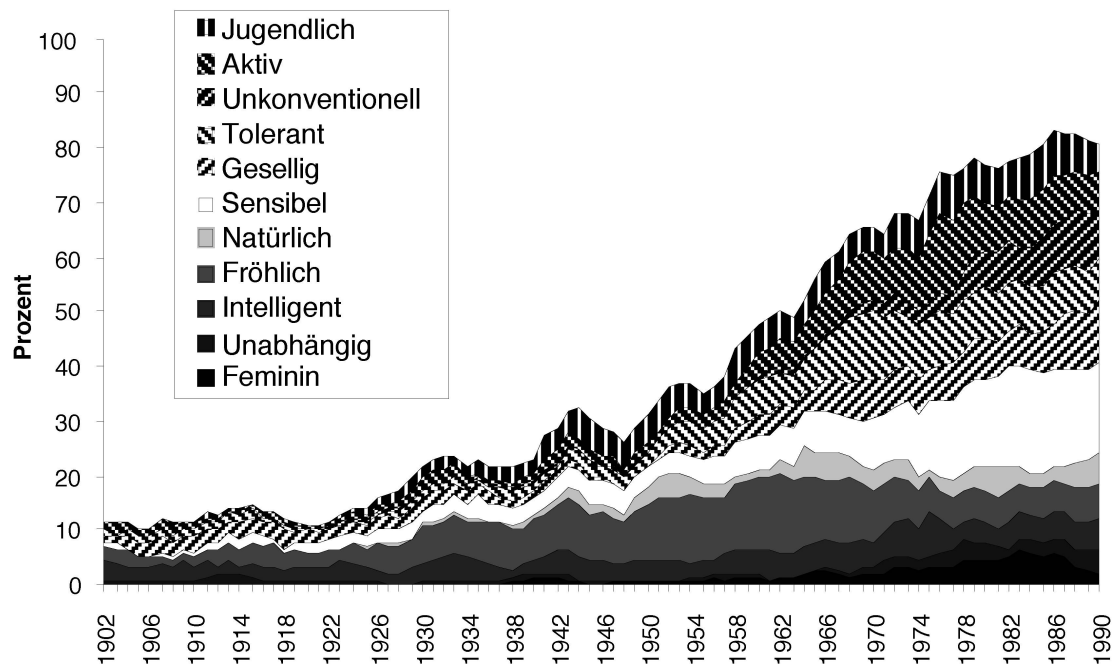


Abb. 1: Entwicklung von Charaktermerkmalen in Selbstbeschreibungen von Heirats- und Kontaktanzeigen nach Buchmann und Eisner (1997a). Angaben in Prozent aller Charakternennungen.

Eine erste Konfiguration wird gebildet durch Qualitäten wie «solide», «fleissig», «angesehen», «ehrlich» und «von gutem Charakter», die wir als Indikator für das «utilitaristische Selbst» interpretieren. Ein zweiter Grundtypus hingegen, den wir als «expressives Selbst» bezeichnen, ist gekennzeichnet durch Qualitäten wie «sensibel», «tolerant», «unkonventionell» und «aktiv». Die Graphik zeigt, wie sich die jeweiligen Anteile dieser Grundtypen über das 20. Jahrhundert verschoben haben. Sie lässt deutlich eine säkulare Verschiebung von der Vorherrschaft des utilitaristischen Selbst zum expressiven Selbst erkennen, die zwischen den frühen 50er Jahren und den späten 70er Jahren besonders rasch verläuft.

Ausserordentlich selten sind bislang Versuche geblieben, für einzelne Länder ganze Systeme von historischen Kulturindikatoren zu entwickeln. Das einzige mir bekannte Beispiel hierfür sind die Studien, die in Schweden unter Leitung des Medienwissenschaftlers Eric Rosengren im Verlauf der 80er Jahre durchgeführt wurden.¹⁷ Dieses – unter dem Akronym CISSS (Cultural Indicators: The Swedish Symbol System) bekannt gewordene – Forschungsprogramm hatte zum Ziel, Veränderungen des kulturellen Klimas in Schweden auf verschiedenen Ebenen und anhand unterschiedlicher Indikatoren für die Zeit zwischen 1945 und etwa 1980 zu untersuchen. In methodischer Hinsicht haben sich die jeweiligen Einzelstudien auf eher konventionelle Verfahren der Häufigkeitsauszählung von Einzelkategorien gestützt. Von besonderem Interesse hingegen ist die *parallele* Untersuchung mehrerer Arten von kulturellen Artefakten: *Leitartikel von Zeitungen* wurden in Hinblick auf Veränderungen der politischen Kultur untersucht, die *literarische Produktion* wurde hinsichtlich von kulturellen Dynamiken im Bereich der Kunst analysiert, eine *Untersuchung von Todesanzeigen* diente dem Zweck, Fragen nach Säkularisierungsprozessen zu prüfen und eine *Analyse von kommerzieller Werbung* schliesslich sollte Aufschluss über kulturelle Muster im Bereich des Alltagskonsums geben. Insgesamt entstand hierdurch ein überaus dichtes Bild der kulturellen Entwicklung in der schwedischen Gesellschaft seit 1945.

Eine besondere Qualität dieser Forschungsanlage besteht darin, *korrespondierende* kulturelle Entwicklungen in verschiedenen Bereichen zu untersuchen. Ich möchte dies anhand eines Beispiels illustrieren: Eva Block untersuchte die Häufigkeit der Nennung von politischen Schlüssel-

17 Rosengren, Karl Eric: «Mass Communications as Cultural Indicators: Sweden 1945–1975». In: Wilhort, G. C.; Boek, H. d. (Hgg.): *Mass Communication Review Yearbook 2*, Beverly Hills: Sage 1981, S. 716-737; Rosengren, Karl Eric: «Medienkultur: Forschungsansatz und Ergebnisse eines schwedischen Langzeitprojektes». In: *Media Perspektiven*, 6, 1989, S. 356–371.

begriffen in *Leitartikeln* zur Analyse des Wandels der politischen Kultur.¹⁸ Sie fand, dass zwischen 1945 und 1980 die Häufigkeit des Begriffsfeldes «Freiheit» deutlich rückläufig war, während zunehmend auf «Gleichheit» verwiesen wurde. Sie interpretiert diesen Befund als Ausdruck eines generellen Wandels der politischen Kultur in Richtung auf eine stärkere Betonung von Gleichheitsidealen, mit welcher der Ausbau wohlfahrtsstaatlicher Arrangements in der Nachkriegsära korrespondiert. In ihren Analysen von *kommerzieller Werbung* hat Kjell Nowak nun über den Zeitraum von 1935 bis 1980 untersucht, wie gross der Anteil jener bildlich dargestellten Personen ist, deren Schichtzugehörigkeit bestimmt werden kann.¹⁹ Dabei fand sie ebenfalls eine Entwicklung in Richtung auf eine grössere Betonung von egalitären Vorstellungen. So hat der Anteil von Personen, deren Schichtzugehörigkeit unbestimmt bleibt, über den Untersuchungszeitraum deutlich zugenommen. Beide kulturellen Indikatoren korrespondieren schliesslich recht gut mit einem Indikator für die Entwicklung der Einkommensunterschiede, was Fragen hinsichtlich der Korrespondenz zwischen strukturellen und kulturellen Dynamiken aufwirft.

Möglichkeiten und Grenzen

Die hier diskutierten Beispiele zeigen exemplarisch die Vielfalt von methodischen Ansätzen und Datenmaterialien, die zur quantifizierenden Analyse langfristiger kultureller Entwicklungen verwendet werden. Trotz dieser Vielfalt teilen sie gewisse Merkmale: Ausgangsmaterial sind *kulturelle Artefakte* – in der Regel schriftlich festgehaltene Texte –, die als repräsentativ für kulturelle Muster in einer Gesellschaft oder einer Teilgruppe dieser Gesellschaft betrachtet werden. Diese werden dann mit Hilfe von *systematischen, sich auf explizite Regeln stützende Verfahren der Inhaltsanalyse* untersucht. Die numerischen Informationen werden schliesslich interpretiert als Evidenzen für jene kulturellen Dynamiken, für die man sich im Rahmen der jeweiligen Fragestellung interessiert hat. Aus diesen Merkmalen ergeben sich gleichzeitig die spezifischen Qualitäten wie auch die Probleme dieses Forschungsbereiches. Qualitäten sehe ich aus soziologischer Perspektive vor allem in dreierlei Hinsicht:

18 Block, Eva: «Freedom, Equality, et Cetera; Values and Valuations in the Swedish Domestic Political Debate, 1945–1975». In: Melischek, G.; Rosengren, K. E. und Stappers, J. (Hgg.): *Cultural Indicators: An International Symposium*. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 161-179.

19 Nowak, Kjell: «Magazine Advertising Content in Sweden and the United States: Stable Patterns of Change, Variable Levels of Stability». In: Blumler, J. G.; McLeod, J. M.; Rosengren, K. E. (Hgg.): *Comparatively Speaking: Communication and Culture Across Space and Time*. Newbury Park: Sage 1992, S. 179-201.

1.) *Ausdehnung des Zeithorizontes für sozialwissenschaftliche Kulturanalysen*

Ein erster Vorteil betrifft die Ausdehnung des zeitlichen Horizontes. Es ist in der soziologischen Forschung ja nicht selten anzutreffen, dass beispielsweise aus Umfrageforschungen dokumentierte kulturelle Trends der letzten 20 Jahre einfach in die fernere Vergangenheit extrapoliert werden. Dies ist wissenschaftlich problematisch, da kultureller Wandel häufig eben nicht die Gestalt linearer Trendentwicklungen hat. Faktisch sind solche Extrapolationen in die Vergangenheit häufig schlicht falsch.

Die quantifizierende Analyse langfristiger kultureller Prozesse eröffnet hier die Möglichkeit, empirisch besser fundierte Beschreibungen von kulturellen Dynamiken zu erhalten. Dass es dabei zu einer Komplexitätsreduktion kommt, steht ausser Zweifel. Der Preis ist ein Verlust an Detailschärfe, an elaborierter Rekonstruktion der Sinnzusammenhänge, die kulturelle Phänomene konstituieren. Man gewinnt dafür Evidenzen, die einen Überblick über lange Entwicklungen in zentralen Kulturbereichen erlauben. Bildlich gesprochen sind daher kulturelle Indikatoren der hier vorgestellten Art Landkarten in grossem Massstab, die grossflächige Konturen erkennen lassen, aber der Ergänzung durch hochauflösende Detailkarten – wie sie in der Geschichtsschreibung seit jeher erstellt werden – bedürfen.

2.) *Prüfung von Theorien*

Eine zweite Qualität betrifft die Prüfbarkeit von Theorien zur Entwicklungsdynamik der modernen Gesellschaft. Soweit in solchen Theorien langfristige ökonomische, politische oder sozialstrukturelle Prozesse angesprochen werden, existieren häufig umfangreiche historische Statistiken, die als empirische Prüfsteine für die theoretische Argumentation dienen mögen. Seit Max Webers Theorie der Moderne und besonders wieder in den Theorieentwürfen der letzten 20 Jahre – man denke etwa an Ulrich Beck, Anthony Giddens oder Daniel Bell²⁰ – wurde jedoch immer wieder betont, welche zentrale Bedeutung den *kulturellen Grundlagen* langfristiger Modernisierungsprozesse zukommt. Die systematische und quantifizierende Analyse langfristiger kultureller Prozesse eröffnet hier die Möglichkeit, Theorien des kulturellen Wandels sowie der Wechselwirkungen zwischen kulturellen Dynamiken einerseits und politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklungen andererseits empirisch zu prüfen. Dies deshalb, weil im Rahmen der hier zur Diskussion stehenden Verfahren

²⁰ Beck (1986): vgl. Anm. 16; Giddens (1991): vgl. Anm. 16; Bell, Daniel: *Die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus*. Frankfurt a. M. 1991.

- erstens die Forschenden gezwungen werden, Theorien in operationalisierbare Hypothesen umzugießen,
- zweitens definiert werden muss, welche kulturellen Phänomene als Indikatoren für bestimmte theoretische Konstrukte zu interpretieren sind,
- und drittens Forschungsergebnisse resultieren, die statistisch auf ihre Konsistenz mit den Ausgangshypothesen geprüft werden können.

3.) *Ausrichtung auf eine sozialwissenschaftlich adäquate Ebene von Kultur*
 Eine dritte Qualität des hier vorgestellten Forschungsansatzes bezieht sich auf die Ebene, auf der Kultur untersucht wird. Quantifizierende Analysen von langfristigem kulturellem Wandel messen nicht individuelle Einstellungen, sondern unabhängig vom Messvorgang *aufgezeichnete Kommunikationen*. Aus methodischen und quellenmässigen Gründen handelt es sich zudem in der Regel um *massenhaft* produzierte Kommunikationen. Hiermit nähert man sich nun recht gut einem sozialwissenschaftlichen Kulturbegriff. Versteht man nämlich unter Kultur kollektiv geteilte Regeln, seien dies nun Normen, Moralprinzipien, Konventionen, Bräuche oder Traditionen, über die sich eine Gesellschaft oder deren Teilgruppen *verständigen*, so drängt es sich auf, Kultur nicht in erster Linie auf der Ebene individueller Einstellungen, sondern auf der Ebene von Kommunikationen zu untersuchen. Dabei ist es sicherlich der Kommunikationsstruktur der modernen Gesellschaft angemessen, massenhaft kommunizierten Inhalten bei der Analyse eine besondere Bedeutung zuzumessen.

Diesen Qualitäten stehen gleichzeitig Probleme gegenüber. Ich möchte drei Aspekte besonders hervorheben:

1.) *Atomistische Methodologie (Das Fliegenbeinproblem)*

Das erste Problem könnte man als «Fliegenbeinproblem» bezeichnen. Dies deshalb, weil bei den meisten hier diskutierten Arbeiten versucht wird, den Wandel kultureller Phänomene durch das Auszählen bestimmter Einzelmerkmale – häufig Wörter – zu dokumentieren. Nicht von ungefähr wird daher der Inhaltsanalyse häufig eine atomistische Methodologie vorgeworfen. Zugleich wird oft ein prinzipieller Gegensatz zwischen reduktionistischen quantitativen Methoden einerseits und der Komplexität und Sinnstruktur kultureller Phänomene gerecht werdenden qualitativen Methoden andererseits postuliert. Die Kritik am «Fliegenbeinzählen» halte ich für zumindest teilweise berechtigt. Hingegen scheint mir der häufig postulierte *prinzipielle* Gegensatz zwischen «quantitativ» und «qualitativ» nicht stich-

haltig zu sein. Denn erstens basieren quantifizierende Analysen von kulturellen Phänomenen im Grunde immer auf hermeneutischen Prozessen, sei es bei der Rekonstruktion von Bedeutungen im Rahmen der Kodierung, sei es bei der Interpretation der numerisch dargestellten Ergebnisse. Zweitens besteht zwar das Problem, ob die Sinnstruktur eines kulturellen Artefakts bei der Codierung angemessen quantitativ repräsentiert wird. Bessere Methoden können hier aber weiterführen: So zielen beispielsweise neuere Entwicklungen der Inhaltsanalyse darauf ab, komplexere Sinnrelationen oder Aussage- und Bewertungsstrukturen mit Hilfe formalisierter Verfahren angemessener zu untersuchen.

2.) *Das Inferenz- und Repräsentativitätsproblem*

Ein zweiter Problembereich betrifft Fragen nach der *Inferenz* vom kulturellen Artefakt auf dessen Produzenten sowie nach der *Repräsentativität* der untersuchten Quellen. Beim Inferenzproblem ist also danach zu fragen, inwiefern beispielsweise Texte wie Heiratsanzeigen tatsächliche Werthaltungen und Ideale der Verfasser wiedergeben. Beim Repräsentativitätsproblem fragt man, ob die jeweils untersuchten kulturellen Artefakte als repräsentativ für kulturelle Merkmale einer Gesellschaft oder ihrer Teilgruppen betrachtet werden können. Beiden Problemen wurde meines Erachtens bisher häufig zu wenig Beachtung geschenkt. Möglichkeiten zu einer besseren Beantwortung dieser Fragen im Rahmen des hier diskutierten Forschungsfeldes sehe ich auf drei Ebenen: Erstens lässt sich durch die parallele Untersuchung mehrerer Bereiche von kulturellen Artefakten – das CISSS Projekt von Rosengren wäre hierfür ein Beispiel – abschätzen, inwiefern langfristige kulturelle Entwicklungen in verschiedenen Teilbereichen analog dokumentiert werden können. Zweitens erlauben Analysen von Texten, bei denen soziale Hintergrundsmerkmale der Autoren bekannt sind – wie beispielsweise bei den von uns analysierten Heirats- und Kontaktanzeigen –, eine Verknüpfung zwischen kulturellen Mustern und den durch sie repräsentierten sozialen Gruppen. Drittens sind für die jüngere Vergangenheit Validierungen möglich, indem Befunde mit entsprechenden Ergebnissen aus Umfrageforschungen verglichen werden.

3.) *Das Kontextproblem*

Dies führt mich zum dritten Problembereich. Eine zentrale Prämisse der hier zur Diskussion stehenden Forschung lautet, dass die untersuchten kulturellen Artefakte über die Zeit vergleichbar sind. Technisch gesprochen geht man also davon aus, dass die *Kontextbedingungen*, unter denen die untersuchten Quellen entstanden sind, hinreichend ähnlich sind. Nicht von

ungefähr arbeiten daher Untersuchungen der hier vorgestellten Art mit Quellen wie Neujahrsleitartikeln, Parteiprogrammen oder Todesanzeigen, die als *institutionell verankerte Praktiken* über lange Zeiträume Bestand haben. Je länger aber die untersuchten Zeitperioden sind, desto grösser wird die Wahrscheinlichkeit, dass sich der institutionelle Kontext der Kulturproduktion selber ändert; und zwar auch dann, wenn äusserlich scheinbar stabile Praktiken wie Leitartikel, Heirats- und Kontaktanzeigen oder kommerzielle Werbung untersucht wird. Dieses Problem ist nun tatsächlich nicht vollständig zu lösen, da institutionelle Kontexte und ihre Funktionen unweigerlich in den Prozess sozialen Wandels einbezogen sind. Eingrenzen kann man es nur dann, wenn parallel zur Analyse kultureller Inhalte auch die institutionellen Rahmenbedingungen der Kulturproduktion in ihrer zeitlichen Entwicklung differenziert untersucht werden.

Ausblick

Lassen Sie mich mit einem Ausblick schliessen: Es ist zu erwarten, dass die Analyse langfristiger kultureller Prozesse unter Rückgriff auf systematische, quantifizierende Methoden ein Forschungsfeld darstellt, das in den Sozialwissenschaften steigende Bedeutung erlangen wird. Hierfür sprechen drei Argumente:

Erstens spricht man in der Soziologie der jüngeren Vergangenheit von einem eigentlichen «cultural turn». Nachdem man lange Zeit die Analyse «harter» Informationen, Sozialstrukturanalysen, Institutionenanalysen etc. als eigentlichen Kernbereich der Soziologie angesehen hatte, rückt seit einiger Zeit das Thema «Kultur» wieder in den Mittelpunkt soziologischer Forschung und Theoriebildung. In Verbindung mit dem ebenfalls gestiegenen Interesse an Fragen nach der Entwicklungslogik moderner Gesellschaften ergibt sich hieraus ein breites Feld von Hypothesen und Fragen, die sich für eine Überprüfung mit Hilfe quantifizierender Verfahren eignen.

Zweitens ist unübersehbar, dass die historische Sozialforschung im Grenzbereich zwischen Sozialgeschichte und historischer Soziologie ein ausserordentlich fruchtbares Forschungsfeld bildet, in dem ein reger Austausch von Methoden, Erkenntnissen und Forschungsansätzen stattfindet. Dies ist eines der Felder, in welchem die notwendige Verknüpfung zwischen einer qualitativen und einer quantifizierenden Analyse langfristigen kulturellen Wandels stattfinden kann.

Drittens haben sich infolge der technologischen Entwicklung im Informatikbereich die Möglichkeiten quantifizierender Untersuchungen von kulturellen Entwicklungen dramatisch verbessert. Textdokumente von sehr

grossem Umfang können zunehmend mit vertretbarem Aufwand für maschinell unterstützte Untersuchungen aufbereitet werden. Gleichzeitig erfahren die methodischen Instrumente zur systematischen Analyse kultureller Phänomene eine überaus rasante Entwicklung, wobei insbesondere die Überwindung von atomistischen Verfahren hin zu einer adäquateren Erfassung von Sinnstrukturen sowie eine sinnvollere Verknüpfung zwischen qualitativen und quantifizierenden Methoden im Vordergrund stehen.

Insgesamt steigt hierdurch die Chance, dass die quantifizierende Analyse langfristiger kultureller Prozesse über ihre ‹banausischen› Anfänge hinaus einen Beitrag zur Klärung der kulturellen Grundlagen der Moderne zu liefern vermag.

Leere Seite
Blank page
Page vide